



# Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht

## MehrSprachen Lernen und Lehren

---

Jahrgang 25, Nummer 1 (April 2020), ISSN 1205-6545

25 Jahre ZIF – ein Grund zum Feiern!

Themenschwerpunkt:

Landeskunde im Fremdsprachenunterricht

## **Was sagen uns Deutschlernende über ihre Deutschlandbilder? Potenziale und Perspektiven der Nationenbilder- forschung für Forschung und Praxis am Beispiel dreier Studien im ostasiatischen Kontext**

*Matthias Grünewald, Manuela Sato-Prinz und Ningjie Zhang*

**Abstract:** Im vorliegenden Artikel werden drei Forschungsarbeiten über Deutschlandbilder chinesischer und japanischer Deutschstudierender verglichen mit dem Ziel, die forschungsmethodische und unterrichtspraktische Relevanz der Nationenbilderforschung aufzuzeigen. Bei zwei der Studien liegt der Fokus auf unterrichtlichen Einflüssen auf die Deutschlandbilder, während die dritte Studie die Wirkungen eines bis zu einjährigen Studienaufenthalts in Deutschland beschreibt. Im Vordergrund des Vergleichs stehen Gemeinsamkeiten und Unterschiede des methodischen Vorgehens und der erzielten Ergebnisse. Darüber hinaus werden Bezüge zur sozialpsychologischen Forschung über Einstellungen und Einstellungsveränderungen hergestellt. Schließlich werden einige Schlussfolgerungen sowohl für die Forschungs- als auch die Unterrichtspraxis gezogen und Ausweitungen des forschungstheoretischen und -methodologischen Rahmens im Fach DaF angeregt.

The following article compares three studies about images of Germany from Chinese and Japanese students of the German language, with the aim of demonstrating the relevance of research about national images for research methods and teaching practice. Two of the studies focus on the influences of the learning procedure on images of Germany, whereas the third study describes the effects of studying abroad in Germany for up to one year. The focus of the comparison is on the similarities and differences of the methodical procedure and the achieved results. Moreover, connections are made to research of attitudes and attitude change in social psychology. Finally, some conclusions are drawn for research and teaching practice, as well as encouraging an extension of the theoretical and methodological research framework in the subject of German as a foreign language.

**Schlagwörter:** Deutschlandbilder, Einstellungen, Landes- und Kulturstudien, Methodologie, Stereotyp; images of Germany, attitudes, cultural studies, methodology, stereotype.

Grünewald, Matthias, Sato-Prinz, Manuela & Zhang, Ningjie (2020),  
Was sagen uns Deutschlernende über ihre Deutschlandbilder? Potenziale und  
Perspektiven der Nationenbilderforschung für Forschung und Praxis am Beispiel  
dreier Studien im ostasiatischen Kontext.

Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 25: 1, 677–699.

<http://tujournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php/zif>

## 1 Einleitung

Schaut man sich in einer Rückschau die Artikel und Schwerpunkte der *Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachenunterricht* in den 25 Jahren ihrer Existenz an, so fällt unmittelbar auf, dass sich noch kein Schwerpunktthema und nur wenige Artikel explizit dem Bereich der Nationen- bzw. Deutschlandbilderforschung gewidmet haben. Dies ist überaus erstaunlich, ist doch die Interdependenz von Sprache, Kultur und deren Images unstrittig und das Wissen über Stereotype und Vorurteile als „zentrale Kategorien der Sprach- und Kulturvermittlung im Unterricht Deutsch als Fremdsprache“ (Althaus 2001: 1168) fundamental für die Entwicklung interkultureller Kommunikations- und Handlungskompetenz. Erst auf der Basis einer deutlich verstärkten „regionalen Grundlagenforschung“ (Althaus 1999: 33), d.h. wenn „relevantes empirisch abgestütztes Wissen über sprachlich-kulturelle Normen und interkulturelle Erwartungen bzw. Stereotypen/Vorurteile vorliegt“ (Edmondson/House 1998: 180), können wirkungsvolle Verfahren, Fragestellungen und Materialien entwickelt, ausgewählt und im Unterricht eingesetzt werden. Unser Interesse an der *Vermittlung* von lebendigen, wirklichkeitsnahen und facettenreichen Deutschlandbildern, wie sie u.a. auch in den Verlautbarungen des Auswärtigen Amtes genannt und mithilfe von Mittlerorganisationen (Goethe-Instituten [GI], Zentralstelle für das Auslandsschulwesen [ZfA], Deutscher Akademischer Austauschdienst [DAAD] usw.) und Schul- und Universitätspartnerschaften sowie binationalen Universitäten angestrebt werden, bedarf also zunächst der *Ermittlung* der bestehenden, wenn auch nicht statischen, Vorstellungen bei den Lernenden hinsichtlich der drei Aspekte: *Deutschland, der dort lebenden Bevölkerung* und *der deutschen Sprache*. Der vorliegende Beitrag möchte deshalb am Beispiel des Vergleichs dreier Arbeiten der VerfasserInnen, die sich mit den Deutschlandbildern chinesischer und japanischer Studierender befassen und die methodisch eine ähnliche Ausgangsbasis haben, die Potenziale und Perspektiven der Deutschlandbilderforschung für das Fach Deutsch als Fremdsprache aufzeigen.<sup>1</sup> Nach einer Skizzierung der Entwicklung und des aktuellen Forschungsstands der Deutschlandbilderforschung sollen dabei die angewendeten Methoden sowie über alle drei Studien hinweg ähnliche sowie unterschiedliche Ergebnisse im Fokus stehen. Abschließend werden Schlussfolgerungen für die Forschungspraxis, zukünftige Forschungsschwerpunkte und den Fremdsprachenunterricht gezogen.

---

<sup>1</sup> Andere Arbeiten, die methodisch bedingt mit geringen ProbandInnenzahlen arbeiten, wie z.B. Deckers (2010), Wernicke (2013), Grupp (2014) oder Mahmoud (2018), oder in kulturhistorisch anders geprägten Regionen durchgeführte Studien, wie Ellis (2011) oder Witte (2014), werden nicht oder nur punktuell berücksichtigt.

## 2 Überblick über die Entwicklung der Deutschlandbilderforschung

Deutschlandbilderforschung wird schon seit längerem in der Literaturwissenschaft im Bereich der komparatistischen Imagologie, der Interkulturellen Hermeneutik und auch der Linguistik betrieben. Die Einsicht in die große Bedeutung der diesbezüglichen Vorstellungswelten von Deutschlernenden führte mit einem sich entwickelnden eigenständigen Fach DaF zu ersten umfangreicheren Untersuchungen ab Mitte der 1980er Jahre, insbesondere im englischsprachigen Raum. Nach diversen Einzeluntersuchungen in verschiedenen Ländern kam es dann erst um die Jahrtausendwende erneut zu einer regionalspezifischen Konzentration durch umfassende Arbeiten auf der iberischen Halbinsel. Alle Untersuchungen waren bis dahin als analytisch-nomologische Querschnittstudien angelegt, wobei einige wenige Arbeiten jedoch auch Interviews verschiedener Art beinhalteten (siehe Forschungsüberblick bei Grünwald 2005: 42–55). Mitte der 2000er Jahre entstanden wiederum umfangreichere Studien zum Thema Deutschlandbilder mit sehr unterschiedlichem Länderbezug, Methodeneinsatz, Erkenntnisinteresse und verschiedenen Zielgruppen. Bemerkenswert war hier besonders der deutlich stärkere, fundiertere, aber auch dem Zeitgeist entsprechende Einsatz interpretativ-interaktionistischer Verfahren (siehe Forschungsüberblick bei Fornoff 2016: 42–43).

Die möglich gewesene Fortsetzung und Chance zur Konsolidierung und Weiterentwicklung der Deutschlandbilderforschung wurde in der Folge jedoch trotz insgesamt deutlich zunehmender Bedeutung landeskundlich-interkultureller Aspekte der Sprach- und Kulturvermittlung womöglich durch die gleichzeitig entstehende Prominenz zweier anderer Konzepte gehemmt: einerseits des aus der Soziologie und Pädagogik entnommenen Konzepts der (kulturellen) Deutungsmuster mit einer deutlichen Absage an nationalkulturell orientierte Modelle wie dem der Kulturstandards von Thomas (1993) (vgl. Altmayer 2004), andererseits des geschichtstheoretisch motivierten Konzepts der Erinnerungsorte und -kulturen (vgl. Erll 2005). Die zwei genannten Konzepte dominieren bis heute die Diskussionen, Projekte und Forschungen, können jedoch nur ein Teil der Versuche sein, Fremdbildervorstellungen von Sprachlernenden zu erfassen und zu entwickeln, dies zumal, da sie von der wissensorientierten und edukativen Lehr- und Vermittlungsperspektive in Bezug auf die Zielkultur her konzipiert sind und nicht primär von den Lernenden und ihren Wissensbeständen, emotionalen Einstellungen und Verhaltensabsichten bzw. Verhalten ausgehen.

Vermutlich aufgrund dieser Schwerpunktsetzung blieben vereinzelte, über lokal-spezifische Mikrountersuchungen hinausgehende Studien größerer Reichweite, wie z.B. Budke (2003), Ellis (2011) oder insbesondere die neuere und beachtenswerte

von Witte (2014), somit Qualifizierungsarbeiten vorbehalten. Abgesehen von diesen und den im Folgenden im Vordergrund stehenden Arbeiten ist noch das seit 2014 laufende SI.DE-Projekt an der Universität Duisburg-Essen zu erwähnen, das die Erhebung und Untersuchung von nationenbezogenen Stereotypen zum Ziel hat und mithilfe einer umfangreichen Eigenschaftensliste bisher in Bezug auf den deutsch-russischen, deutsch-türkischen und, wie im Weiteren zu sehen ist, deutsch-chinesischen Kontext durchgeführt wurde (vgl. SI.DE 2014).

Andere und vor allem mehrmethodisch vorgehende Forschungsprojekte größerer Reichweite im Bereich der Fremd-, Nationen- oder Deutschlandbildforschung wurden von den nunmehr auch organisatorisch und finanziell deutlich besser aufgestellten Professuren und Lehrstühlen landeskundlicher bzw. kulturstudienorientierter Provenienz nicht initiiert, wahrscheinlich, weil fälschlich ein Nexus zwischen der Erforschung real existierender nationenbezogener Einstellungsmuster und der Befürwortung hypothetischer Kulturstandards angenommen wurde. Auch die verstärkte Fokussierung auf rein interpretativ-interaktionistische Forschungsmethoden mit notgedrungen kleinen TeilnehmerInnenzahlen und die teils dogmatische Ablehnung analytisch-nomologischer Verfahren erweckten den Eindruck, als ob die Untersuchung größerer ProbandInnengruppen mithilfe quantitativer Verfahren fast schon zu einer No-Go-Area wissenschaftlicher Fremdbildforschung im Fach DaF geworden wäre.

Dieser Trend soll durch die Präsentation und den Vergleich von zwei neueren, auf den ostasiatischen Kulturraum bezogenen Arbeiten von Sato-Prinz (2017) und Zhang (2019) sowie die etwas ältere von Grünewald (2005), bei denen die Deutschlandbilder größerer Gruppen von Studierenden longitudinal und/oder mehrmethodisch untersucht wurden, kritisch hinterfragt werden. Die Situationsspezifika der jeweiligen Forschungsergebnisse hinsichtlich ihrer zeitlichen, räumlichen und personellen Geltungskraft soll so durch eine Darstellung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Methodiken und Ergebnissen sowie der Bezüge zu anderen Wissensressourcen relativiert und auf Hinweise für eine allgemeinere Relevanz geprüft werden.

### **3 Zielsetzungen, Designs und ProbandInnengruppen**

Der gemeinsame Rahmen für alle drei Arbeiten und Ausgangspunkt für die beobachteten Entwicklungen sind traditionell positive Deutschlandbilder in beiden Kulturen. Zhang (2019: 54) beschreibt, dass sich die öffentliche Berichterstattung in China prinzipiell an Leitlinien der Politik orientiert und positive Deutschlandbil-

der spätestens seit Beginn der Republik China 1912 und auch nach der kommunistischen Revolution 1949 systematisch verbreitet wurden. In Japan wiederum war Deutschland bereits nach der Meiji-Restauration 1868 als eines der wichtigsten Bezugsländer für die Modernisierung des Landes sehr geschätzt und hatte starken Einfluss auf innerjapanische Veränderungen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen (vgl. Grünewald 2005: 61–64).

Grünewald (2005) untersucht in seiner als explorative Längsschnittstudie bezeichneten Arbeit die Deutschland- und Deutschenbilder eines gesamten Jahrgangs von Deutsch als Wahlpflichtfach lernenden Studierenden einer kleineren japanischen Privatuniversität, der Universität Matsuyama. Als Ziele werden zwei primäre Interessen formuliert: Zum einen die Frage, wie die Bilder dieser japanischen Deutschlernenden von Deutschland und Deutschen strukturiert sind, zum anderen die Frage, welchen Einfluss ein einjähriger Deutschunterricht auf diese Vorstellungen hat. Zu diesem Zweck werden geschlossene, hybride und offene Fragen umfassende Fragebögen von 574 bzw. 449 ProbandInnen sowie einer Kontrollgruppe mit 59 bzw. 48 japanischen Studierenden dieser Universität ohne Deutschlernerfahrung, die Chinesisch als zweite Wahlpflichtfremdsprache gewählt hatten, zu Beginn und nach einem Jahr ihres Sprachlernens ausgewertet. Das Instrumentarium war zuvor in einer Pilotstudie auf seine Konsistenz geprüft und punktuell abgeändert worden. Interpretativ-interaktionistische Verfahren zur Vertiefung oder Triangulation werden aus verschiedenen Gründen nicht eingesetzt, sodass es sich um eine analytisch-nomologische Studie mit einer gewissen Steuerungsmöglichkeit durch die ProbandInnen mithilfe zahlreicher offener Fragen handelt. Zur Absicherung und Interpretation der Ergebnisse werden umfassend Rahmeninformationen über Art und Durchführung des Deutschunterrichts einschließlich der eingesetzten Materialien, mediale und tagespolitische Einflussfaktoren sowie sozialisatorische Aspekte wie etwa Informationen aus dem Elternhaus oder der Schule erhoben.

Die Arbeit von Sato-Prinz (2017) befasst sich ebenfalls mit der Zielgruppe japanischer Studierender, unterscheidet sich jedoch in zahlreichen Aspekten von der Grünewalds. Ihre Zielsetzung ist die Messung des Einflusses eines bis zu einjährigen Deutschlandaufenthalts japanischer Austauschstudierender auf die Deutschlandbilder dieser Gruppe. Die Arbeit bezieht sich deshalb in weiten Teilen auch auf die sogenannte interdisziplinäre Austauschforschung und wird als evaluative Longitudinalstudie mit Vergleichsgruppe konzipiert, wobei die Daten zu drei Erhebungszeitpunkten, d.h. zu Beginn, in der Mitte und am Ende des Aufenthalts, erhoben werden. Das Design umfasst einerseits einen in einer Vorstudie (vgl. Sato-Prinz 2011) und einer Pretest-Phase getesteten Fragebogen mit offenen und geschlossenen Fragen, zum anderen leitfadengestützte, halboffene Interviews, wobei die an der Fragebogenstudie Teilnehmenden nicht identisch mit den Interviewten sind. An

der Untersuchung beteiligen sich insgesamt 110 Studierende verschiedener japanischer Universitäten, schwerpunktmäßig aus dem Großraum Tokyo: An der Fragebogenstudie nehmen 63 Austauschstudierende bzw. 20 Studierende in der Vergleichsgruppe teil, was wegen des Longitudinalcharakters und der drei Phasen zu 188 bzw. 54 Datensätzen führt. In der Interviewstudie werden mit 17 Austauschstudierenden und 10 Personen in der Vergleichsgruppe Gespräche geführt, aus denen insgesamt 51 bzw. 23 Datensätze gewonnen werden. Die Analyse der Fragebogendaten erfolgt in weiten Teilen quantitativ deskriptiv- und prüfstatistisch mit nicht-parametrischen Testverfahren, für deren Anwendung die im Fragebogen abgefragten Items durch Faktorenanalysen verdichtet werden. Die Interviewdaten werden in Anlehnung an die Qualitative Inhaltsanalyse und deren Gütekriterien sowie teilweise deskriptiv-statistisch analysiert.

Bei Zhangs Studie (2019) handelt es sich im Unterschied zu den Untersuchungen von Grünewald und Sato-Prinz nicht um eine Längsschnitt-, sondern um eine Querschnittstudie. Der Schwerpunkt wird auf die Untersuchung der Einstellung als Bündel stereotyper Überzeugungen und gefühlsgeprägter Urteile gelegt. Nach Zhang wurden Stereotype in der Anfangszeit der Stereotypenforschungen in den 1920er und 1930er Jahren ganzheitlich, d.h. zusammen mit den affektiven Anteilen der Einstellung betrachtet. Im Zuge der allgemeinen *kognitiven Wende* lag der Schwerpunkt aber nach und nach auf der Untersuchung der kognitiven Aspekte und die Erforschung der affektiven Anteile wurde zunehmend aufgegeben (vgl. 14). Um die Verbindung zwischen diesen beiden Aspekten wiederherzustellen, wird deshalb mit Bezug auf Rosenberg/Hovland (1960) und Fishbein (1963) ein Erhebungsverfahren entwickelt, das kognitive, affektive und verhaltensbezogene Antworten deutlich trennt und mit dem ergänzend zu stereotypen Zuschreibungen auch Gefühlskomponenten für die Interpretation der angegebenen Stereotype ermittelt werden können. Untersucht werden insgesamt 399 chinesische BachelorstudentInnen der Germanistik an der in Chongqing angesiedelten Universität Sichuan International Studies University (SISU) in allen vier Studienjahren. Davon bilden 373 Deutschstudierende die Hauptgruppe und 26 Englischstudierende die Kontrollgruppe. Der nomologisch-analytische Ansatz basiert auf einer umfangreichen Eigenschaftensliste mit 139 Items, andere Aspekte wie z.B. bildbeeinflussende Informationen aus den verwendeten Lehrbüchern werden dagegen nur am Rande berücksichtigt. Ein halbes Jahr nach der Fragebogenerhebung bzw. -auswertung werden 16 ProbandInnen aus der Fragebogenaktion gezielt für vertiefende Leitfadeninterviews ausgewählt. In Anlehnung an die Qualitative Inhaltsanalyse werden die vielseitigen Einflussfaktoren auf die Einstellungsbildung und -entwicklung der einzelnen ProbandInnen während des Germanistikstudiums herausgearbeitet und nach einer Kodierung die daraus resultierenden Daten auch quantitativ ausgewertet.

## **4 Gemeinsamkeiten und Unterschiede der untersuchten Arbeiten**

### **4.1 Methodisches Vorgehen**

Vom Ablauf her gesehen verbindet alle drei Arbeiten ein Forschungsprozess in den Schritten Vorstudie bzw. Pretest zur Optimierung der Messinstrumente, Hauptstudie mit Deutschlernenden bzw. -studierenden an Universitäten, und Kontrollgruppe, die dem jeweiligen Treatment – Deutschunterricht bei Grünewald und Zhang, Austauschstudium bei Sato-Prinz – nicht ausgesetzt ist. Methodisch verwenden alle drei Arbeiten nomologisch-analytische Verfahren, konkret Fragebögen, die jedoch bei Grünewald und Sato-Prinz gänzlich anders gestaltet sind als bei Zhang. Verwenden erstere eine Mischung geschlossener, hybrider und offener Fragen, so steht bei Zhang die genannte Eigenschaftenliste im Mittelpunkt. Anders verhält es sich bzgl. der Mehrmethodik, bei der lediglich Sato-Prinz und Zhang leitfadengestützte, halb-offene Interviews verwenden. Gemeinsame Leitlinie für die Auswertung der Interviewdaten ist die Qualitative Inhaltsanalyse. Mit Blick auf die Datenanalyse kommen in allen Studien deskriptiv-statistische Verfahren zum Einsatz, Sato-Prinz und Zhang arbeiten ferner mit Faktorenanalysen und prüfstatistischen Verfahren.

Eine Gemeinsamkeit der Arbeiten von Sato-Prinz und Zhang ist die bei Grünewald nur implizit enthaltene, nun aber explizite Bezugnahme auf die sozialpsychologische Einteilung von Einstellungen in Kognition, Affekt und Verhalten als Ausgangspunkt ihrer Erhebungen, da diese drei Komponenten auch für Nationenbilder und ihre Erforschung als fundamental angesehen werden.

Unterschiede liegen in der Zielsetzung und damit im Forschungsansatz. Während Grünewald und Zhang den Einfluss des Deutschunterrichts auf die Deutschlandbilder untersuchen, behandelt Sato-Prinz die Auswirkungen eines bis zu einjährigen Austauschstudienaufenthalts in Deutschland. Grünewald und Zhang definieren ihre Studien als explorativ, Sato-Prinz ihre als Evaluationsstudie und damit hypothesentestend. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass Grünewald und Sato-Prinz die Deutschlandbilder der ProbandInnen in Beziehung zu ihren Selbstbildern setzen, die bei Zhang lediglich auf Basis der Sekundärliteratur mitgedacht, aber nicht erhoben werden. Grünewald und Sato-Prinz führen wiederholte Erhebungen als Longitudinalstudie durch, um die Deutschlandbilder von Untersuchungszeitpunkt zu Untersuchungszeitpunkt deskriptiv-statistisch (Grünewald, Sato-Prinz) bzw. prüfstatistisch (Sato-Prinz) direkt zu vergleichen sowie mit möglichen Einflussfaktoren zu korrelieren und so Veränderungen in Abhängigkeit von verschiedenen intervenierenden Variablen zu messen. Zhangs Hauptanliegen ist es hingegen, die Zusammenhänge zwischen Inhalt und wertendem Urteil nachzuzeichnen und dafür ein

adäquates, verallgemeinerbares Forschungsmodell zu entwickeln. Zur Erfassung der affektiven Einstellungsveränderung gehören direkte, bei Sato-Prinz auch indirekte Fragen, ob Deutschland und Deutsche im Laufe der Zeit positiver oder negativer gesehen werden. Zhang adaptiert anerkannte Modelle der Sozialpsychologie, um Gradienten der Einstellungsentwicklung von Jahrgang zu Jahrgang abbilden zu können. So wird z.B. der von Katz/Braly (1933) in die Diskussion eingebrachte Index der *definiteness*, eine Kennzahl für die Bestimmtheit eines Stereotyps, benutzt. Aus den bei den Studierenden unterschiedlich deutlich ausgeprägten öffentlich geteilten Deutschlandbildern und unterschiedlich stark angereicherten individuellen Erfahrungen wird schließlich ein allgemeines *Phasenmodell* mit den Phasen 1. „weniger klares, öffentliches oder privates Stereotyp“, 2. „nah am verbreiteten, allgemeinen, öffentlichen Stereotyp“ und 3. „stärker differenziertes eigenes Bild“ (Zhang 2019: 73) hergeleitet.

Zwar wird ähnlich wie bei Sato-Prinz ein mehrmethodischer Weg beschritten, jedoch sind die von Zhang geführten Leitfadenterviews deutlich anders als die von Sato-Prinz, weil die Befragten direkt aus der Gruppe der Fragebogenteilnehmenden ausgewählt werden. Handelt es sich bei Sato-Prinz also um eine klassische Triangulation mit voneinander unabhängigen Datenquellen, so ist das Ziel von Zhang eine Vertiefung vorhergehender Ergebnisse (vgl. Mayring 2001: 9).

## 4.2 Ergebnisse

Trotz der sehr unterschiedlichen Ansätze ergeben sich teilweise ähnliche Resultate. Grundsätzlich haben die untersuchten ProbandInnen aus den beiden Regionen, wie aufgrund der öffentlichen Wahrnehmung zu erwarten war, sehr positive Bilder von Deutschland und Deutschen (vgl. Kap. 3). Durch die Erhebung zu Beginn und am Ende des fast einjährigen Deutschlernens bei Grünewald und die Betrachtung der Unterschiede zwischen den vier parallelen Jahrgängen bei Zhang lassen sich Schlussfolgerungen über die Einflüsse des Deutschunterrichts auf die Einstellungsbildung und -veränderung der Studierenden gegenüber Deutschland und Deutschen ziehen. Grünewald kommt zu dem Ergebnis, dass die positiven Einstellungen durch den Deutschunterricht insgesamt bestätigt, die extrem positiven polarisierten Vorstellungen über Deutschland und Deutsche allerdings in gewissem Maße abgeschwächt werden (vgl. Grünewald 2005: 292).

Zhang (2019: 252) berechnet aus ihren Daten individualspezifische Einstellungsprofile und isoliert auf dieser Basis sogenannte Kohorten, d.h. kohärente Gruppen mit einem ähnlichen Set an Einstellungen. In jeder Jahrgangsstufe können mithilfe verschiedener statistischer Verfahren vier typologische Gruppen identifiziert werden, die sich aber in den Jahrgangsstufen unterschiedlich zusammensetzen: Zum einen die *Fans*, die mit einem Maximum im ersten Jahrgang starten und bis auf ein

Minimum im dritten Jahrgang fast konstant bleiben, zum anderen die *Skeptiker*, die im zweiten und dritten Jahrgang größere Gruppen bilden, des Weiteren die *Polarisierer*, die sowohl ausgeprägt positive wie negative Aspekte vertreten und im ersten und zweiten Jahrgang stark sind, sich dann aber im dritten und vierten Jahrgang in *Fans* und *Kritiker* aufteilen, und schließlich die *Kritiker* selbst, deren Anteil vom ersten bis zum vierten Jahrgang stetig ansteigt und am Ende fast die Hälfte der Befragten umfasst.

Interessanterweise kann auch Sato-Prinz (2017: 182–190) im Rahmen ihrer Interviewstudie vier Gruppen isolieren, die chronologische Bewertungsveränderungen ihrer jeweiligen Deutschlandbilder aufweisen. Neben einer durchgehend positiv eingestellten Gruppe lässt sich bei einer anderen eine objektive Verschlechterung in der Mitte und eine Verbesserung am Ende des Studienaufenthalts feststellen, die an bekannte Kulturschockphänomene erinnert. Bei den anderen beiden Gruppen kommt es zu einer objektiven Verschlechterung ab der Mitte bzw. am Ende ihres Deutschlandaufenthalts, wobei diese negative Veränderung jedoch subjektiv nicht zwangsläufig als solche wahrgenommen wird. Auffällig ist, dass alle VertreterInnen der Gruppe, deren affektive Bildkomponenten sich ab der Mitte des Deutschlandaufenthalts verschlechtern und danach nicht mehr relevant verändern, im Rahmen ihres Fachstudiums keine Bezüge zu Deutschland haben und vor dem Studienaufenthalt im Jugend- bzw. Erwachsenenalter nie in Deutschland waren. Insgesamt besagen die Unterschiede der Ergebnisse zwischen den von Sato-Prinz gemessenen drei Zeitpunkten, dass sich die Deutschlandbilder von anfänglich überaus positiven hin zu weniger positiven bis positiv-neutralen Bildern verändern, bei denen negative Bildbestandteile nicht mehr kategorisch ausgeschlossen werden (vgl. 266).

Interessant ist weiter, dass sich sowohl bei Zhang als auch bei Sato-Prinz aus den Eigenschaftenslisten zwei sehr ähnliche Faktoren generieren lassen: Ein Faktor, der allgemeine, stereotype, aber positive Vorstellungen über die Deutschen bündelt (bei Zhang beispielsweise *pflichtbewusst*, *höflich*, *nüchtern*, *umweltbewusst*, bei Sato-Prinz *pünktlich*, *umweltbewusst*, *ernst*), die im Kontext der öffentlichen Deutschlandbilder im jeweiligen Land präsent sind, sowie ein Faktor, der im Verständnis der ProbandInnengruppe offenbar allgemein gute, soziale, menschliche Attribute beschreibt (bei Zhang beispielsweise *attraktive Männer*, *selbstbewusst*, *freundlich*, *großzügig*, *freiheitsliebend*, bei Sato-Prinz *freundlich*, *ruhig*, *ehrlich*, *großherzig*). Beide Faktoren operieren auf der kognitiv-inhaltlichen Ebene und beinhalten in den jeweiligen Kulturen semantisch in der Regel als positiv anzusehende Eigenschaften. Deshalb ist die Frage naheliegend, warum diese Eigenschaften auf unterschiedliche

Faktoren laden und die ProbandInnen offensichtlich eine Trennung vornehmen.<sup>2</sup> Bringt man die beiden Faktoren in Zusammenhang mit der emotional-affektiven Einstellungskomponente, wie etwa bei Zhang (2019: 156–159) durch die Bewertung der einzelnen Eigenschaften oder bei Sato-Prinz (2017: 144–146) durch die Korrelationsanalysen zwischen kognitiven und affektiven Faktoren, wird deutlich, dass die inhaltliche Nennung oder Bejahung semantisch positiv konnotierter Eigenschaften nicht unbedingt in Zusammenhang mit einer positiven Bewertung Deutschlands oder Deutscher steht. Eine mögliche Erklärung können Beobachtungen von Zhang (2019: 311–312) liefern, die neben den beiden positiv konnotierten Faktoren noch weitere extrahiert: *Perfektion* und *Heimatverbunden* als zwei ambivalente Faktoren, die auch negativ konnotiert sein können, sowie *Unflexibel* und *Herrenvolk*, die fast immer negativ konnotiert sind. Den beiden positiven Faktoren stehen auf der affektiven Ebene also negativ konnotierte Faktoren gegenüber. In diesem Zusammenspiel können negativ konnotierte Faktoren die Bewertungskomponente stärker bis hin zu einer insgesamt neutralen oder sogar leicht negativen Ausprägung verschieben, wenn die positiven Dimensionen schwächer werden.

Alle drei Studien belegen demnach, dass sich zunächst übertrieben positive Deutschlandbilder, die von den entsprechenden öffentlichen Vorstellungen über Deutschland und Deutsche in den beiden Ländern beeinflusst werden, häufig durch das jeweilige Treatment verändern und tendenziell verschlechtern, was aber insgesamt als realistischere Sichtweise betrachtet werden kann und von den ProbandInnen in der Regel auch so gesehen wird. Unterrichtseinflüsse im Sinne einer intensiven Beschäftigung mit dem Deutschlernen, sowie Primärerfahrungen, etwa mit deutschen Lehrkräften im eigenen Land oder besonders während eines Studienaufenthalts in Deutschland, wirken also nachweislich auf die Einstellungen ein, wobei diese teilweise bestätigt und verfestigt, in gewissem Rahmen aber auch aufgrund eigener Erfahrungen relativiert werden. Tradierte kognitive Bildbestandteile bleiben in großen Teilen trotz der verschiedenen Einflüsse vorhanden, werden aber partiell im Verlauf der Zeit anders bewertet und in Relation zu neuen, individuellen Bildbestandteilen gesetzt.<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> Die Faktorladung beschreibt die Stärke, mit der ein Faktor eine Eigenschaft beeinflusst. Eine Variable gehört zu dem Faktor, auf dem sie am höchsten lädt. Welche Faktoren eine Rolle spielen und welche Eigenschaften ihnen zugeordnet werden können, ergibt sich aus der empirischen Faktorenanalyse (vgl. Zhang 2019: 162–166).

<sup>3</sup> Die Veränderung der Deutschlandbilder durch das Deutschstudium wird zur besseren Veranschaulichung, basierend auf den Analyseergebnissen vom ersten bis zum vierten Jahrgang von Zhang (2019: 198–199), exemplarisch durch einen fiktiven chinesischen Studierenden beschrieben: „Generell finden wir, die Deutschen entsprechen wirklich ihrem Image der *Dichter und Denker*, das finden wir nach wie vor gut, aber jetzt, zum Ende des Studiums hin erscheinen uns andere Eigenschaften noch typischer. Viele, aber natürlich nicht alle sind besonders *höflich* und verhalten sich *kameradschaftlich* zueinander. Wir wussten schon immer, dass sie *sportlich* sind, aber in der Zwischenzeit haben wir gelernt, dass sie oft und gerne zusammen *Sport treiben*, das

### 4.3 Bezüge zur sozialpsychologischen Einstellungsforschung

Trotz durchaus plausibler und durch subjektive Erfahrungen nachvollziehbarer Ergebnisse bleibt die Thematik der Fremd-, Nationen- und Deutschlandbilder insgesamt aber ein schwierig zu operationalisierendes Untersuchungsfeld:

Diese grundsätzliche [...] Problematik der Zugänglichkeit und damit natürlich auch Erfassbarkeit inhärenter Vor- und Einstellungen, Stereotypen, Vorurteile usw. ist auch ein zentraler Knotenpunkt der verschiedenen Themen, mit denen sich die sozialpsychologische Forschung über *Attitudes* [sic] and *attitude change* beschäftigt. Diese wird aber von beiden methodischen Polen, d.h. der quantitativ wie auch der qualitativ ausgerichteten Forschung

---

finden wir toll. Sie *trinken* auch gerne zusammen Bier, davon hatten wir schon zu Beginn des Studiums öfter mal etwas gehört. Die gesellige Seite davon ist uns sympathisch, aber zu viel Alkohol ist auch ungesund. Erst in letzter Zeit haben wir davon erfahren, dass sie sehr *umweltbewusst* leben, wir Chinesen wissen jetzt aber auch, wie wichtig das ist, und holen in dem Bereich auf. Sie haben immer noch sehr *gute Techniker* und *Wissenschaftler*, das ist und bleibt ein großer Vorteil. Wir sehen jetzt eher als früher, dass sie sehr *zuverlässig* sind, was man auch an ihren Produkten erkennt, außerdem sind ihre *Männer attraktiv*. Das alles bestätigt uns darin, dass sie ein *Volk der Zukunft* sind, so wie wir selbst.

Wir sehen jetzt aber auch, dass sie anders als wir Chinesen nicht so familienorientiert sind wie wir früher dachten. Nach konfuzianischem Brauch sind wir unseren Eltern ein Leben lang verpflichtet, wohingegen die Deutschen diesbezüglich viel unabhängiger sind. Sie trumpfen aber auch nicht immer so selbstbewusst auf, wie wir uns das früher vorgestellt hatten. Die Deutschen machen alles sehr ruhig und *nüchtern*. Aber das Image ihrer Perfektion hat sich bei uns ein wenig abgeschwächt. Wir haben in der Zwischenzeit Deutsche getroffen, z. B. unsere Lehrer und auf Deutschlandreisen, wir finden jetzt immer noch, dass sie ziemlich *arbeitsfreudig* sind, aber nicht mehr ganz so wie damals, dass sie anspruchsvoll, diszipliniert, gründlich, nüchtern, ordentlich, pünktlich und rational sind. Dennoch denken wir, dass *diszipliniert, ordentlich, pünktlich* und *rational* ganz typische Eigenschaften der Deutschen sind und bleiben. Was ihren Bezug zur eigenen Heimat angeht, wissen wir jetzt auch mehr. Sie haben zwar *gute Politiker*, aber sie sind nicht alle gut, besonders wenn sie China kritisieren. Ihr *Nationalstolz* und ihre *Heimatliebe* halten sich in Grenzen, das hat mit ihrer Kriegserinnerung zu tun. Eine rührende Geschichte aus unserem Lehrbuch, in der ein Deutscher dreißig Jahre nach dem Krieg eine kleine englische Insel besucht, die von den Deutschen im Krieg bombardiert wurde und der von einer Frau angesprochen wird, die ihn für einen im Krieg verschollenen Freund hält, bleibt uns im Gedächtnis.

Vergleichsweise erscheinen uns die Deutschen jetzt weniger *fortschrittlich*, denn wir finden sie nun etwas unflexibel. Vielleicht werden sie anders als wir nicht immer wieder aufgefordert, mit der Zeit zu gehen, modern zu sein und Neues anzunehmen, dadurch finden wir sie *konventioneller* als früher. Das zeigt sich besonders auch in ihrer Mode und ihrem Kleidungsstil, wobei wir auch an unsere deutschen Lehrer denken. Sie sind *traditionsgebunden*, was wir im Prinzip gar nicht negativ empfinden, aber sie erscheinen uns jetzt insgesamt *konservativer* als früher, manchmal sogar *distanziert* und *stur*. Besonders diese Distanz bleibt ein Problem, das uns zukünftig noch beschäftigen wird.

Was wir nicht mögen ist, dass einige von uns sie *verschlossen* und sogar *fremdenfeindlich* erlebt haben. Auch unsere chinesischen Lehrer berichten von diesem Verhalten. Es gibt aber auch viele Gegenbeispiele, die wir selbst erlebt oder von denen wir gehört haben. Bei den meisten von uns spielen diese zuletzt genannten Eigenschaften keine große Rolle“.

über kulturbezogenes Lernen im Bereich DaF/DaZ, nahezu gar nicht aufgenommen und für die eigenen Zwecke adaptiert (Grünewald 2017: 243–244; Hervorhebung im Original).

Nicht nur die sinnvolle Differenzierung in Inhalt, Bewertung und Verhalten bzw. den Umgang mit Einstellungen, die in der Sozialpsychologie unstrittig ist und auch in der fremdsprachenspezifischen Nationenbilderforschung forschungsleitend sein sollte, zeigt die enge Verbindung zwischen Einstellungs- und Deutschlandbilderforschung. Auch in anderen Teilaspekten gibt es unmittelbare Bezüge der Ergebnisse der drei im Vordergrund stehenden Studien zu sozialpsychologischen Fragestellungen und Erkenntnissen.

Dies betrifft z.B. den Aspekt der Parallelität stark verankerter und neu aufgebauter Vorstellungen, die Sato-Prinz feststellt, wenn sie als Ergebnis ihrer Forschung betont, dass „weder die Vielfalt noch die Individualität [dazu] führen [...], dass besonders präzise, vermeintlich relevante Bestandteile der tradierten Deutschlandbilder gänzlich verworfen werden“ (2017: 266). Für die Einstellungsforschung resümieren Bohner/Wänke (2002: 115) entsprechend:

Once constructed, attitudes may be stored in memory and retrieved at a later point in time. However, even when stored attitudes exist, new attitudes may be constructed if old attitudes are either not accessible or not appropriate. The construction of a new attitude requires cognitive resources and the willingness to invest them. Despite the construction of new attitudes, previous attitudes may not be overwritten.

Durch die Interviewanalyse kommt Zhang zu dem Ergebnis, dass ein Teil der stark verankerten und tradierten Vorstellungen vom Zielsprachenland bzw. seiner Bevölkerung, die von ihr als öffentlich geteilte Vorstellungen bezeichnet werden, „einen festen Anteil der Überzeugungen ausmacht und sich nicht einfach verändern lässt“ (2019: 300). Eine wichtige Erkenntnis bei ihr ist, dass die Einstellungsveränderung nicht durch eine Löschung, sondern durch eine individuelle Anpassung der Einstellungsbewertung erfolgt. Dabei fällt auf, dass Menschen dazu neigen, aufgrund der eigenen Erfahrungen ihre Vorstellungen mit den öffentlichen Meinungen zu vergleichen und zu korrigieren. Typische, häufig vorkommende Interviewaussagen argumentieren wie folgt:

Ich finde nicht, dass die Deutschen besonders pünktlich sind. Unsere deutschen Lehrer kommen oft beim Klingeln oder noch später zum Unterricht. Aber ich habe wiederum gehört, dass sie sehr pünktlich sind. Deshalb sehe ich diese Eigenschaft bei den Deutschen nicht mehr so positiv (323).

Die abgeschwächte Überzeugung davon, was auf die Deutschen zutrifft, zeigt sich konkret in einer abgestuften Bewertung, allerdings wird das Bild zunächst als eine Anpassung an das Kollektiv beibehalten. Es wird möglicherweise erst in den nächsten Korrekturschritten immer mehr in Richtung neutral (0) bewertet und damit bedeutungsloser (vgl. 328–329). Zhang bildet in diesem Zusammenhang drei Gruppen von Bildkomponenten (zugeschriebene stereotype Eigenschaften): eindeutig positive, eindeutig negative und ambivalente (vgl. 150–153).

Eine ähnliche Ambivalenz zeigt sich bezüglich der Einstellungsveränderung bei Sato-Prinz (vgl. 2017: 178–179) z.B. in dem Wunsch von Interviewbefragten, die Wertungskategorien variabler aufzubauen, sowie in dem folgenden Interviewausschnitt:

Bevor ich nach Deutschland gekommen bin, hatte ich nur positive Sachen, aber jetzt habe ich auch negative Sachen kennengelernt. [Negativer, positiver?] Nicht das ganze Bild, so, wird negativer. Ja. Früher hatte ich so ein ganz positives Bild. Dann hat es jetzt so negative Punkte (Yuka, 3, AT4, 37:32) (186).

Analog betonen auch Maio/Haddock/Verplanken (2019: 42; Hervorhebung im Original), „attitudes might sometimes contain many positive *and* many negative elements, leading to *attitudinal ambivalence*“. Sie weisen auf die forschungsmethodische Problematik hin, dass bei einem neutralen Antwortverhalten mit einer unidimensionalen Skala nicht und mit einer bidimensionalen bzw. bipolaren wie in den hier besprochenen Arbeiten nur bedingt entschieden werden kann, ob Befragte tatsächlich keine ausgeprägte Meinung bzgl. eines Items haben oder ob die Meinungsambivalenz in der Summe zu einer neutralen Antwort führt. Es gibt deshalb Überlegungen, diesem Problem u.a. mit multivalenten Skalen zu begegnen, die jedoch forschungspraktisch weitaus schlechter zu handhaben sind (vgl. 285).

Eine der im Moment in der Einstellungsforschung am intensivsten diskutierten Fragestellungen betrifft jedoch den Aspekt der Messung von impliziten Einstellungen:

Perhaps the most striking development in attitude research has been triggered by the advance of indirect measurement techniques, in particular the so-called implicit measures (Vogel/Wänke/Bohner 2016: xiii).

Als Hauptursache für diese Entwicklung wird öfters angeführt, dass Antworten bei Befragungen nicht immer die wirklichen Meinungen und tatsächlichen Einstellungen der Befragten widerspiegeln. Maio et al. (vgl. 2019: 224) weisen allerdings darauf hin, dass auch die Äußerungen, die von im Anschluss an diese Erkenntnis entwickelten Messverfahren stammen, vor allem dem *Evaluative Priming* (EP) oder dem *Implicit Association Test* (IAT), nicht unbedingt die tatsächliche Einstellung

einer Person wiedergeben, sondern durch soziale Befragungskontexte beeinflusst sein können. Sie stellen deshalb fest:

[E]ither the IAT does not assess implicit attitudes, or there is a grey area between what is usually considered as implicit, and therefore not consciously accessible, and explicit, consciously accessible, responses (ebd.).

Relevant in unserem Kontext könnten diese Aspekte dahingehend sein, dass Bezüge zu der von Sato-Prinz vermuteten Trennung zwischen inneren und äußeren Deutschlandbilder möglich sind, weil „nicht davon auszugehen [ist], dass die Studierenden zu einem bestimmten Zeitpunkt tatsächlich alles verbalisieren, was sich zu Deutschland und Deutschen in ihren Gedanken befindet“ (2017: 257). Ähnliches beschreibt die von Zhang (vgl. 2019: 160) analysierte Aufteilung in private und öffentliche Deutschlandbilder. Die als privat bezeichneten Vorstellungen haben sich durch den Einfluss des Deutschunterrichts oder auch Primärerfahrungen bei Aufenthalt in deutschsprachigen Ländern gebildet. Die ProbandInnen sind sich der Widersprüche, die sich zwischen tradierten und erlebten Bildern ergeben, aber oft sehr bewusst. Eher unbewusst sind möglicherweise die resultierenden Spannungen im kognitiven System des Einzelnen und der Versuch einer Wiederherstellung von Konsistenz (vgl. Jonas/Stroebe/Hewstone 2014: 19) durch eine abgestufte korrigierende Bewertung (vgl. Zhang 2019: 237–238). Jedoch sind alle im Vorhergehenden beschriebenen Aufteilungen und Überlegungen für den deutschlandbilder-spezifischen Kontext noch bei Weitem zu unerforscht, um diesbezüglich eine abschließende Meinung abzugeben. Wie komplex dabei der zu untersuchende Sachverhalt ist, betonen exemplarisch Bohner/Wänke (2002: 17):

The same attitude may serve different functions for different people. The same attitude may serve different functions for the same person at different times. And, of course, the same person may hold different attitudes pertaining to different functions at different times. Most attitudes serve multiple functions.

Es sollte deutlich geworden sein, dass es eine Vielzahl an Anknüpfungspunkten gibt, die die fremdsprachenerwerbsbezogene Deutschlandbilderforschung perspektivisch und auch wechselseitig mit der Einstellungsforschung verbindet. In Studien der Nationenbilderforschung gewonnene Ergebnisse und Hypothesen können durch die Einstellungsforschung durchaus gestärkt werden, Hinweise auf weitere interessante Fragestellungen geben sowie zu interdisziplinären Forschungsk Kooperationen anregen.

## 5 Schlussfolgerungen für die Forschungspraxis

Ausgehend von der Empfehlung von Sato-Prinz (2017: 270), „stärker die Ergebnisse zu reflektieren, die sich über mehrere Studien hinweg als signifikant erweisen“, wäre es sehr wünschenswert, wenn zukünftig – soweit ein gewisser Pool an quantitativ und qualitativ angemessenen Studien vorliegt – auch für andere Regionen ebenso wie regionenübergreifend geprüft werden könnte, inwieweit kulturraumspezifische Besonderheiten Einfluss auf Deutschlandbilder haben und welche Auswirkungen und Rückschlüsse dies für die Themensetzung, Konzeption und forschungsspezifische Methodologie hätte. Auf diese Weise könnte man sich eventuell sogar dem Vorschlag von Grünewald (2005: 297) annähern, „einen wissenschaftlich akzeptierten Korpus von transnational identischen Verfahren und Fragen mit einem nationalspezifischen zu integrieren“, um die Stereotypen- und Nationenbilderforschung tendenziell zu vereinheitlichen, dabei aber auch kulturraumspezifische Besonderheiten zu berücksichtigen.

Darüber hinaus sollte die Forschung künftig differenziertere Designs wählen, um zu entsprechend genaueren Ergebnissen zu gelangen. Dies betrifft die beschriebene analytische Differenzierung der sozialpsychologischen Einstellungsforschung in Inhalt, (Be-)Wertung und Verhalten, die unabhängig vom konkreten methodologisch-methodischen Vorgehen künftig als Standard für die Nationenbilderforschung gelten sollte, ebenso wie z.B. die exemplarisch von Witte (2014) durchgeführte Unterscheidung zwischen Fragestellungen zum Land sowie dessen Bevölkerung und Sprache, die im Übrigen auch für Eigenschaftenslisten möglich ist.

Nicht ganz einheitlich wird die Frage der Longitudinalität von Forschungsprojekten beurteilt. Sind einerseits Längsschnittuntersuchungen insbesondere bei der Prüfung von Entwicklungs- und Veränderungsmustern wie etwa der Messung von Auswirkungen von Auslandsaufenthalten oder Unterrichtskonzepten aus naheliegenden Gründen vorzuziehen, so stellen sie doch je nach Kontext und Zahl der ProbandInnen oft eine die organisatorischen Ressourcen von Forschenden und Beforschten überschreitende Herausforderung dar. Ob Querschnittstudien wie die von Zhang oder auch Witte, die von ihrem Forschungsdesign her durchaus Hinweise auf Entwicklungsprozesse geben bzw. diese nahelegen, forschungsmethodologisch als eigener Typus *Querschnittstudie mit Entwicklungsaspekten* zu betrachten sind, muss an dieser Stelle offen gelassen werden – der Vergleich von Ergebnissen aus zwei parallel durchgeführten Studien mit entsprechendem Querschnittcharakter einerseits, Längsschnittcharakter andererseits wäre sicherlich ein interessantes Thema für eine methodologisch ausgerichtete Qualifizierungsarbeit.

Unabhängig von der zeitlichen Dimension ergibt sich aus dem dargestellten Vergleich, dass die Nutzbarmachung eines breiten methodischen Spektrums ein sehr

sinnvolles Vorgehen ist. Die Einschränkungen, die sich durch den Verzicht auf interpretativ-interaktionistische Verfahren bei der Studie von Grünewald zeigen, konnten in den Forschungen von Sato-Prinz und Zhang bei allen Unterschieden der Forschungsanlage überwunden werden, sodass z.B. die Kombination von Fragebögen und Interviews auch zukünftig als sinnvoll für die Vertiefung bzw. Triangulation von Informationen angesehen werden kann. Resultate aus derart angelegten Studien könnten dann zu spezifischeren Fragestellungen führen, die in der Folge mithilfe von Einzelfallstudien zu erforschen wären.

Darüber hinaus ist den Einflussbedingungen des jeweiligen Kontextes verstärkt Aufmerksamkeit zu widmen. Dies können die Rahmenfaktoren der Austauschkonstellationen sein, die Sato-Prinz (2017) beschreibt, die Berücksichtigung des sozialen Kontextes, auf den Wernicke (2013) hinweist, die Einflüsse durch Unterrichtsmaterialien, Lehrkräfte, Medien, gesellschaftlich-politische Einflüsse usw., die von Grünewald (2005) berücksichtigt werden, und nicht zuletzt die „Einstellung zur eigenen Kultur“, die Zhang (2019: 405) in ihrem Ausblick als zentrale Ausgangsmatrix für die Bilder und Meinungen über andere Kulturen und Nationen wie auch für ihre Entwicklungsdynamik zur weiteren Untersuchung empfiehlt. Konkrete, sich aus den vorgestellten Studien ergebende Fragestellungen können zu zukünftigen Forschungsansätzen und -projekten führen, die u.a. untersuchen,

- ob und inwieweit Identität, Überschneidungen oder Strukturunterschiede bestehen zwischen den inneren und äußeren Deutschlandbildern, von denen Sato-Prinz u.a. auch mit Bezug auf Wernicke (2013) spricht, den privaten und öffentlichen Deutschlandbildern, die Zhang konstatiert, und den impliziten und expliziten Einstellungen, die in der sozialpsychologischen Forschung über *attitudes and attitude change* in den letzten 20 Jahren eine zunehmend wichtigere Rolle spielen,
- ob die Gruppen mit unterschiedlichen Einstellungsmustern und Einstellungsmusterveränderungen, die sowohl Sato-Prinz mit Bezug auf die von ihr interviewten Austauschstudierenden als auch Zhang mit Bezug auf die vor allem unterrichtlichen Einflüssen ausgesetzten Studierenden aus ihren jeweiligen Datensätzen eruieren, vergleichbare Typen darstellen oder nicht, und ob sich ähnliche Typen und Gruppen auch bei weiteren Forschungen identifizieren lassen,
- ob sich die Beziehung zwischen Auto- und Heterostereotypen noch genauer fassen lässt und vor allem auch, welche Auswirkungen deren unverkennbare Bedeutung für landes- und kulturspezifische Lernprozesse auf die Aus- und Fortbildung von Deutschlehrkräften haben sollte, und
- inwieweit die Ergebnisse der Nationenbilderforschung auch zurückwirken können auf die Theoriebildung um Prozesse des interkulturellen Lernens.

## 6 Schlussfolgerungen für den Fremdsprachenunterricht

Die Frage, ob man sich überhaupt mit Nationenbildern im Unterricht befassen sollte, ist unseres Erachtens klar zu bejahen, denn die aktuelle Forschung zeigt, dass unabhängig von idealistischen Wünschen der Lehrkräfte gilt: In den Köpfen der Lernenden sind diese Bilder vorhanden, sie bringen sie in den Unterricht mit und ihre Bilder werden, bewusst oder unbewusst, gewollt oder ungewollt, durch den Fremdsprachenunterricht ergänzt und modifiziert. Da die Bilder präsent sind, ist ferner davon auszugehen, dass sie für die Studierenden Anknüpfungspunkte darstellen und deshalb als relevante Gesprächsthemen genutzt werden sollten.

Gerade auch die drei vorgestellten Arbeiten konnten zeigen, dass die Bilder der Lernenden vom Land der Zielsprache vielschichtiger und widersprüchlicher sind als erwartet. So werden sehr stereotype, öffentlich bzw. sozial geteilte Bildbestandteile immer Teil der Nationenbilder sein, auch wenn sie vielleicht nur passiv wahrgenommen und nicht aktiv genannt werden (vgl. Sato-Prinz 2017: 231–234; Zhang 2019: 237–238). Die Nationenbilderforschung legt deshalb nahe, wie auch an anderen Stellen gefordert, ein möglichst vielfältiges, auch kontroverses Bild des Zielsprachenlandes anzubieten. Die attraktivste Möglichkeit für einen unmittelbaren Zugang zu Informationen ist sicherlich ein Auslandsaufenthalt im Land der Zielsprache, aber dieser steht in der Regel nicht allen Studierenden offen (vgl. Levine 2008: 192). Muss man sich auf die Möglichkeiten des Fremdsprachenunterrichts, zumal im kulturräumlich entfernten Ausland, beschränken, so bieten authentische audiovisuelle Materialien in Form von Lehr-DVDs, Filmen oder Clips aus dem Internet die Möglichkeit, zumindest Ausschnitte der fremdsprachlichen Wirklichkeit in den Unterricht zu holen (vgl. Grünewald 2005: 308–309). Natürlich besteht hierbei die Gefahr, dass sich die Lernenden, so sie sich das Lernmaterial selbst suchen, auf solche Videos stützen, die ihre bestehenden Bilder bestätigen, oder dass die Lehrkraft selbst Beispiele auswählt, die ihrem eigenen Selbstbild bzw. den Bildern, die sie vermitteln möchte, entsprechen. Auch ist nicht garantiert, dass eine Internetrecherche zwangsläufig repräsentative Bilder des Ziellandes zum Ergebnis hat (vgl. Koreik 2011: 597–599). Umso wichtiger sind die moderierende Rolle der Lehrkraft und die Unterrichtskonstellation an sich, die es ermöglichen sollen, auch und insbesondere Sichtweisen zu präsentieren, die quer zu vorhandenen Stereotypen stehen, diese hinterfragen und kontrastieren sowie neue Informationen anbieten, die die Studierenden in ihren Pool an Assoziationen aufnehmen können. Hier ist eine Nähe zu Vorstellungen der Irritation, die zu einer Infragestellung und eventuellen Neufigurierung von Denk- und Wahrnehmungsstrukturen anregt, wie es im Rahmen des Konzepts der Kulturellen Deutungsmuster vertreten wird (vgl. Agiba 2017), oder der Integrationsphase der interkulturellen Sprachdidaktik, die sich für

eine Gegenüberstellung kontroverser Perspektiven ausspricht (vgl. Roche 2013: 243), nicht zu verkennen.

Auch hierzu liefert die Nationenbilderforschung wichtige Erkenntnisse, sofern sie auf eine bestimmte Zielgruppe abgestimmt ist: So leitet sich etwa aus den in diesem Beitrag fokussierten Studien eines ostasiatischen Kontextes ab, dass die Nationenbilder der befragten Studierenden weitgehend sehr positiv-idealisiert und oberflächlich sind und dass geschichtliche Aspekte gerade zu Beginn der Beschäftigung mit der deutschen Sprache die Deutschlandbilder dominieren (vgl. Grünewald 2005: 201; Sato-Prinz 2017: 104; Zhang 2019: 300; ebenso Witte 2014: 252). Vor diesem Hintergrund erscheint es mehr als legitim, bewusst eine große, aber für das jeweilige Umfeld auch akzeptable Bandbreite an gesellschaftlichen Themen und Fragestellungen, gerade auch an kontrovers diskutierten, im Unterricht anzubieten. Dies betrifft vor allem die Beschäftigung mit aktuellen, für beide Seiten relevanten gesellschaftlichen Fragestellungen wie etwa Migration, Gleichberechtigung, demografische Alterung oder Digitalisierung, an denen sich unterschiedliche, teils auch kulturell geprägte Herangehensweisen aufzeigen lassen. Eine Voraussetzung ist, dass die Lehrkraft ihren eigenen Standpunkt reflektiert und gegebenenfalls neutralisiert, um gesellschaftliche Diskurse in ihrer Vielfalt und Gegensätzlichkeit präsentieren und zulassen zu können – die eigene Meinung kann dabei durchaus geäußert werden, solange sie als eine von mehreren Sichtweisen markiert wird.

Die Nationenbilderforschung motiviert auch dazu, im Unterricht mit Fortgeschrittenen verallgemeinerbares Metawissen über die Funktionsweisen von Stereotypen zu thematisieren. Hierbei kommt, neben theoretischem Wissen, auch dem Selbstbild der Studierenden sowie den Fremdwahrnehmungen anderer über die Nationen der Studierenden, also etwa den Wahrnehmungen Deutscher über China oder Japan, eine wichtige Funktion zu. Durch das unmittelbare Betroffen-Sein liegt die Schlussfolgerung, dass Nationenbilder einerseits nur einen Teil der Wirklichkeit erfassen, andererseits stark vom Betrachtenden abhängig sind, auf der Hand und entsprechende Rückschlüsse können auf die eigenen Fremdbilder übertragen werden. Insbesondere auch mit Blick auf die Vorbereitung, Begleitung und Nachbereitung von Auslandsaufenthalten kommt diesem Aspekt eine große Bedeutung zu, denn mit entsprechendem Wissen über die ablaufenden interkulturellen Wahrnehmungs- und Lernprozesse erscheint es möglich, Kulturschockphänomene abzumildern bzw. erfolgreich zu bewältigen (vgl. Sato-Prinz 2017: 268–269). Die Nachbereitung des Auslandsaufenthalts von zurückgekehrten Austauschstudierenden kann im Übrigen auch genutzt werden und auf die Situation des Fremdsprachenunterrichts in ihren Heimatländern zurückwirken: Bei entsprechender Vorbereitung und Entlastung durch die Lehrkraft können ehemalige Austauschstudierende als MittlerInnen für ihre KommilitonInnen die Rolle übernehmen, anschlussfähige neue Informationen

über das Land der Zielsprache zielgruppenadäquat zu vermitteln und so auch andere Studierende zu einem Auslandsstudium zu motivieren (vgl. 269).

Die Ergebnisse der Nationenbilderforschung regen des Weiteren auch die Lehrkraft zur Reflexion an. In allen drei Studien wurde deutlich, dass der Persönlichkeit und dem Verhalten der deutschsprachigen, also ausländischen Lehrkraft selbst ein großer Stellenwert bei der Ausrichtung der Deutschlandbilder der Studierenden zukommt – insbesondere vermutlich in Ländern, die kulturhistorisch weit vom Zielsprachenland entfernt sind und in denen die Studierenden oftmals erst an der Universität in persönlichen Kontakt mit VertreterInnen des Zielsprachenlandes kommen (vgl. Grünewald 2005: 261–263; Sato-Prinz 2017: 98–100, 161–162; Zhang 2019: 311). So geben die Ergebnisse Aufschluss über Erwartungen, die die Studierenden den Lehrkräften entgegenbringen und regen auf diese Weise zur Reflexion des eigenen Verhaltens an – etwa über die in diesen Studien von ProbandInnen häufiger festgestellte Unpünktlichkeit von Lehrkräften, die im Kontrast steht zu dem im kollektiven Bildarchiv stark präsenten und sehr positiv konnotierten Pünktlichkeitsverhalten von Deutschen.

Nicht nur das eigene Verhalten kann reflektiert werden, sondern auch die Gestaltung des Unterrichts an sich. Abgesehen von der Frage, welche Deutschlandbilder die Lehrkraft durch die Auswahl der Lehr- und Lernmaterialien transportieren möchte, können dabei auch die Studierenden selbst in den Fokus genommen werden. Denn je nach Einstellungsprofil (vgl. Zhang 2019) oder auch Vorerfahrung mit Deutschland (vgl. Sato-Prinz 2017), von den individuellen Unterschieden abgesehen, ist es naheliegend, dass Studierende mit unterschiedlichen Bildcharakteristika und damit Lernvoraussetzungen am Unterricht teilnehmen, auf die die Lehrkraft eingehen sollte, etwa durch die Bereitstellung von binnendifferenzierten Materialien, die den jeweiligen Charakteren und Besonderheiten der Lernenden entsprechen. Die Zuordnung zu möglichen Gruppen könnte mit einer auf Schlüsselbegriffe reduzierten Fragensammlung bzw. Eigenschaftensliste sowie Selbsteinschätzungen erfolgen.

Und nicht unerwähnt bleiben soll schließlich, dass die Thematisierung von Nationenbildern, den eigenen Fremdbildern, aber auch den Fremdbildern anderer über die eigenen Kulturen, Spaß machen kann und darf und zur Selbstironie einladen sollte, gerade wenn durch ein vielfältiges, theoretisch fundiertes und reflektiertes Vorgehen die Grundlagen für einen kompetenten Umgang mit stereotypen Wahrnehmungsmustern gelegt wurden.

## 7 Schluss

Das Ziel des Beitrags war, anhand einer Zusammenfassung und eines Vergleichs von neueren Arbeiten zu Deutschlandbildern in einem bestimmten regionalen Kontext, in diesem Fall dem ostasiatischen, zu zeigen, dass bei allen Unterschieden in der konkreten Zielsetzung und dem gewählten methodischen Vorgehen sehr interessante Überschneidungen und Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede festzustellen sind. Die reflektierte Kombination verschiedener Methoden der unnötigerweise oft oppositionell dargestellten methodologischen Pole kann, wie gezeigt, zu validen und schlüssigen Resultaten sowie konkreten Vorschlägen zur Verbesserung der kultur- und landeskundespezifischen Lehr- und Lerninhalte führen. Es bleibt deshalb zu hoffen, dass die Relevanz dieses Forschungsbereichs verdeutlicht werden konnte und dass künftig mehr Ressourcen in umfangreichere Untersuchungen investiert werden, als es bei Qualifizierungsarbeiten gemeinhin möglich ist. Die in den letzten 15 Jahren zu beobachtende Verengung der Landeskunde/Kulturstudien auf die beiden Konzepte Erinnerungskulturen und Kulturelle Deutungsmuster sowie die bisher darin implizierten methodischen Begrenzungen sollten – auch wegen ihrer bisher nur begrenzten Umsetzung in Lehrmaterialien und die Praxis für weitgehend alle Niveaustufen – wieder aufgelöst und um den Aspekt der Nationen- bzw. Deutschlandbilderforschung erweitert werden. Insgesamt sollte das Ziel darin bestehen, die verschiedenen, bisher meist als disparat betrachteten Entwicklungsstränge der deutschlandbilderspezifischen Einstellungsforschung, die sich vor allem in unterschiedlichen methodischen Zugängen manifestieren, stärker zusammenzuführen und aufeinander zu beziehen – seien sie interpretativ-interaktionistisch, analytisch-nomologisch oder unter Verwendung beider Verfahren angelegt. Letzteres wird von uns als der in der Regel sinnvollste Zugang betrachtet, weil er sowohl durch Triangulation als auch durch Verfahren der Vertiefung zu den ertragreichsten Ergebnissen zu führen scheint.

## Literatur

- Agiba, Sara (2017): *Lernen durch Irritation. Ein Beitrag zur Untersuchung kulturbezogener Lernprozesse bei ägyptischen DaF-Lernenden*. München: Iudicium.
- Althaus, Hans-Joachim (1999): Landeskunde. Anmerkungen zum Stand der Dinge. *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 26: 1, 25–36.

- Althaus, Hans-Joachim (2001): Fremdbilder und Fremdwahrnehmung. In: Helbig, Gerhard; Götze, Lutz; Henrici, Gert & Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.): *Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 1168–1178.
- Altmayer, Claus (2004): *Kultur als Hypertext. Zur Theorie und Praxis der Kulturwissenschaft im Fach Deutsch als Fremdsprache*. München: Iudicium.
- Bohner, Gerd & Wänke, Michaela (2002): *Attitudes and attitude change*. Hove: Psychology Press.
- Budke, Alexandra (2003): *Wahrnehmungs- und Handlungsmuster im Kulturkontakt. Studien über Austauschstudenten in wechselnden Kontexten*. Göttingen: V&R Unipress.
- Deckers, Marc (2010): Im Kulturkontakt gebildete Stereotype als Teil eines kulturellen Lernprozesses – untersucht in den Weblogs von in Deutschland lebenden Amerikanern. *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 37: 6, 521–545.
- Edmondson, Willis L. & House, Juliane (1998): Interkulturelles Lernen: ein überflüssiger Begriff. *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung* 9: 2, 161–188.
- Ellis, Justyna (2011): *Deutschlandbilder polnischer und britischer Deutschlandbesucher und -bewohner. Eine vergleichende Analyse*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Erl, Astrid (2005): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*. Stuttgart: Metzler.
- Fishbein, Martin (1963): An Investigation of the Relationships between Beliefs about an Object and the Attitude toward that Object. *Human Relations* 16: 3, 233–239.
- Fornoff, Roger (2016): *Landeskunde und kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung. Erinnerungsorte des Nationalsozialismus im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Grünewald, Matthias (2005): *Bilder im Kopf. Eine Longitudinalstudie über die Deutschland- und Deutschenbilder japanischer Deutschlernender*. München: Iudicium.
- Grünewald, Matthias (2017): Methodologische Aspekte neuerer Deutschlandstudien und Einstellungsforschung. Nenpo. *Jahresbericht des Germanistischen Seminars der Hokkaido Universität* 44. Hokkaido, 234–250.
- Grupp, Katja (2014): *Bild Lücke Deutschland. Kaliningrader Studierende sprechen über Deutschland*. Stuttgart: Ibidem.
- Jonas, Klaus; Stroebe Wolfgang & Hewstone, Miles (Hrsg.) (2014): *Sozialpsychologie*. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Katz, Daniel & Braly, Kenneth W. (1933): Racial stereotypes of one hundred college students. *Journal of Abnormal and Social Psychology* 28: 3, 280–290.

- Koreik, Uwe (2011): Zur Entwicklung der Landeskunde bzw. der Kulturstudien im Fach DaF/DaZ. Was haben wir erreicht, mit welchen Widersprüchen kämpfen wir und wie geht es weiter? *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 36: 6, 581–604.
- Levine, Glenn (2008): Exploring Intercultural Competence through L2 Learner's Intercultural Moments. In: Schulz, Renate & Tschirner, Erwin (Hrsg.): *Communicating across Borders. Developing Intercultural Competence in German as a Foreign Language*. München: Iudicium, 191–216.
- Mahmoud, Karim (2018): *Deutschlandstereotype im Deutschunterricht: Entstehung und Veränderung am Beispiel des Deutschunterrichts in Ägypten*. Baden-Baden: Tectum.
- Maio, Gregory R.; Haddock, Geoffrey & Verplanken, Bas (2019): *The Psychology of Attitudes & Attitude Change*. Los Angeles: Sage.
- Mayring, Philipp (2001): Kombination und Integration qualitativer und quantitativer Analyse. *Forum: Qualitative Social Research* 2: 1, Art. 6. <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/967/2110> (31.05.2019).
- Roche, Jörg (2013): *Mehrsprachigkeitstheorie. Erwerb – Kognition – Transkulturation – Ökologie*. Tübingen: Narr.
- Rosenberg, Milton J. & Hovland, Carl I. (1960): Cognitive, Affective and Behavioral Components of Attitudes. In: Rosenberg, Milton J.; Hovland, Carl I. & McGuire, William (Hrsg.): *Attitude organization and change: An analysis of consistency among attitude components*. New Haven: Yale University Press, 1–14.
- Sato-Prinz, Manuela (2011): Zum Einfluss von Studienaustauscherfahrung auf das Deutschlandbild japanischer Studierender – Ergebnisse einer Querschnittstudie. *Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 2, 185–203. <https://tujournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php/zif/article/view/126/121> (31.5.2019).
- Sato-Prinz, Manuela (2017): *Deutschlandbilder und Studienaustausch. Zur Veränderung von Nationenbildern im Rahmen von Studienaustauschaufenthalten am Beispiel japanischer Austauschstudierender in Deutschland*. München: Iudicium.
- SI.DE (2014): *Stereotype International*. Universität Duisburg-Essen. <https://www.uni-due.de/ikk/> (31.5.2019).
- Thomas, Alexander (1993): *Psychologie interkulturellen Lernens und Handelns*. In: Thomas, Alexander (Hrsg.): *Kulturvergleichende Psychologie: Eine Einführung*. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Hogrefe, 377–424.
- Vogel, Tobias; Wänke, Michaela & Bohner, Gerd (2016): *Attitudes and attitude change*. New York: Routledge.
- Wernicke, Anne (2013): *Deutschlandbilder. Wahrnehmungen und Erfahrungen US-amerikanischer Austauschschüler*. München: AVM.

Witte, Annika (2014): *Das Deutschlandbild mexikanischer Studierender. Eine empirische Untersuchung*. Münster, New York: Waxmann.

Zhang, Ningjie (2019): *Von Stereotypen zu Einstellungsprofilen. Eine empirische Untersuchung zur Entwicklung der Deutschlandbilder chinesischer Deutschstudierender in China*. Tübingen: Narr.

---

**Kurzbio:**

**Dr. Matthias Grünewald:** Specially Appointed Associate Professor an der Universität Hokkaido. Diplomsoziologe, M. A. und Dr. phil. für Deutsch als Fremdsprache an der Universität Bielefeld. Tätigkeiten in Deutschland und Japan als Soziologe und Lehrkraft für Deutsch und Germanistik. Forschungsschwerpunkte in DaF in Landeskunde/Interkulturellem Lernen, Fremd- und Zweitspracherwerbsforschung, Angewandte Linguistik, Didaktik/Methodik.

**Dr. Manuela Sato-Prinz:** DAAD-Lektorin an der Keio University sowie der DAAD-Außenstelle in Tokyo. Studium (M. A., Dr. phil.) der Fächer Deutsch als Fremdsprache, Japanologie und Interkulturelle Kommunikation an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Mehrjährige Erfahrung in den Bereichen internationale Hochschulkooperationen, Studierendenmobilität und Studiengangsentwicklung.

**Dr. Ningjie Zhang:** Dozentin am Deutschinstitut der Fremdsprachenuniversität Sichuan (SISU) in China und derzeit tätig an dem dortigen Zentrum für Deutschlandstudien. M. A. für Germanistik an der SISU, Promotion im Fach Deutsch als Zweit- und Fremdsprache an der Universität Duisburg-Essen.

**Anschrift:**

Matthias Grünewald  
Universität Hokkaido, Sapporo  
Graduate School of Letters  
Kita 10 Nishi 7, Kita-ku,  
060-0810 Sapporo, Hokkaido  
Japan  
[gruenewald@let.hokudai.ac.jp](mailto:gruenewald@let.hokudai.ac.jp)

Manuela Sato-Prinz  
Keio University, Tokyo  
Faculty of Letters / Dep. German Literature  
Mita 2-15-45, Minato-ku  
108-8345 Tokyo  
Japan  
[m.sato.prinz@gmail.com](mailto:m.sato.prinz@gmail.com)

Ningjie Zhang  
Sichuan International Studies University  
Department of German  
Zhuangzhilu 33, Shapingba  
400031 Chongqing  
VR China  
[ningjiezhangsh@gmail.com](mailto:ningjiezhangsh@gmail.com)